

„Wir beginnen endlich zu forschen“

Wechselhafte Winter haben für den Tourismusforscher Peter Zellmann auch gute Seiten: „Endlich beginnen wir zu forschen, wenn es um den Wintertourismus geht.“

HEINZ BAYER

INTERVIEW

In seinem neuen Buch „Die Zukunftsfallen“ skizziert Peter Zellmann, Leiter des Instituts für Tourismus- und Freizeitforschung, was passiert, „wenn der Winter in ernsthafte Schwierigkeiten kommen sollte“: Es drohe erstmals seit langer Zeit ein Rückgang der „Bruttoinlandsproduktion“ (BIP-Abnahme). Denn Wintertourismus sei im Wesentlichen: Skilaufen, Snowboarden und Langlaufen. Winterurlaub ohne Schnee ist laut Zellmann „unmöglich“. Alternative Angebote könnten ergänzen, überbrücken, aber nicht ersetzen.

SN: Wellness statt Ski ist für Sie keine Alternative?

Zellmann: Nein, das ist Unsinn. Wer einen Winterurlaub bucht, will Schnee. Spätestens nach zwei Tagen im Wellnessbereich reisen die Urlauber ab. Wer glaubt, dass Zell am See mit dem Ausbau von Saunalandschaften und Wanderwegen den Skisport ersetzen kann, der liegt völlig falsch.

SN: Aber sollte sich das Klima tatsächlich ändern, würde das Angebot in unseren Breiten nicht größer? In Höhenlagen Ski fahren, im Tal wandern und entspannen?

Zellmann: Natürlich dürfte es Gewinner in höheren Lagen geben. Und enge Täler werden durch den Klimawandel im Winter eher Vorteile auf Grund der regionalen Klimaunterschiede haben. Breite Täler hingegen bekommen eher Probleme, weil die Sonne eine größere Angriffsfläche auf die beschneiten Pisten hat. Nur oben Ski fahren und unten wandern, das halten die kleinen Betriebe im Tal nicht aus. Das Tourismusjahr würde wohl auf den Bereich Februar bis November eingeschränkt. Das kann wirtschaftlich nicht gut gehen. Ohne eine starke Wintersaison fehlt im Sommer das Geld für Investitionen.

SN: Das heißt, die Großen überleben und es werden auch in Österreich die Kleinen aufgekauft und Skiresorts nach dem Vorbild von Frankreich und Amerika entstehen?

Zellmann: Ich gehe von einem Zeitraum zwischen zehn und zwanzig Jahren aus. Das ist realistisch und die Entwicklung in dieser Zeitspanne scheint absehbar.

Ich glaube nicht, dass in diesem Zeithorizont von zwanzig Jahren Resorts wie in den französischen Alpen auch bei uns entstehen. Eine Konzentration der Liftgesellschaften wird es geben. Die findet ja auch bereits statt. Das ist in Anbetracht der Kosten auch sinnvoll. Aber die Entwicklung greift nicht auf die Unterwelt über. Das heißt, es wird keine uniformen Firmen geben, die Hotels und Lifte und die Paragastonomie betreiben. Kooperationen folgen, davon ist auszugehen. Denn



Peter Zellmann Bild: SN/HEINZ BAYER

nach dem Prinzip 1 + 1 = 3 ergeben nun einmal die Stärken aus der Zusammenarbeit von Hotels und Seilbahnunternehmen viele zusätzliche Vorteile. Kooperation scheint mir deshalb auch das Schlüsselwort der nächsten zehn Jahre zu sein. Prinzipiell sehe ich in den wechselhaften Wintern aber absolut auch Vorteile gegeben.

SN: Wie ist das zu verstehen?

Zellmann: Wir beginnen endlich zu forschen. Bislang blieb ja wenig Platz zwischen Panikmache und dem Schönreden der Situation.

Blieb der Schnee aus, gab es Horrorszenarien. Kam zum richtigen Zeitpunkt reichlich Schnee, wurde über die Zukunft nicht mehr geredet und eine Änderung des Klimas als lachhaft abgetan.

Der schneearme Winter 2006/07 hat aber einen Schub in der Forschung ausgelöst. Zum Beispiel bei

den Beschneigungsanlagen. Die werden ohne jeden Zusatz in absehbarer Zeit bei null Grad Schnee machen können. Heuer dürfte es einen durchschnittlichen Winter geben. Die Warnungen und Botschaften, die das Wetter schickt, muss die Branche ernst nehmen.

SN: Sie schreiben in Ihrem Buch „Die Zukunftsfallen“: „Auch der Wintersport wird mehr und mehr in Szene gesetzt werden müssen. ‚Von selbst‘ werde gar nichts mehr ‚laufen‘. Der Druck auf die Anbieter werde größer und mit ihm die Risiken für Mensch und Umwelt.“

Wellness ersetzt Skifahren und Langlaufen nicht



Frau Holle, modern. Beschneigungsanlagen in mittleren Lagen sind bereits Standard.

Bild: SN/DANZER

Zellmann: Ja, diese Risiken bestehen. Zum einen passiert der Wintertourismus nicht mehr so, wie viele Jahre zuvor, dass die Gäste also ohnehin kommen. Innovation und Inszenierung gewinnen zunehmend an Bedeutung. Fakt ist auch, dass sich künstlich erzeugter Naturschnee in mittleren Lagen durchsetzen wird. In Südtirol werden bereits 90 Prozent der Pisten beschneit, in Salzburg etwa sechzig.

In Salzburg ist ein Ende der Entwicklung also noch nicht abzusehen. Um von sechzig Prozent auf die in Südtirol gegebenen 90 Prozent Grad der Beschneigung zu kommen, ist noch viel Geld nötig.

SN: Es gibt Stimmen die sagen, der Energieaufwand und der Wasserverbrauch für die Beschneigung seien schon heute zu hoch.

Zellmann: Das Wirtschaftswachstum darf nicht über alles gestellt werden. Aber: Wintertourismus ohne Schnee funktioniert nicht. Die Umweltverträglichkeit muss aber gegeben sein. Und das ist sie ja, es gibt für jede Anlage ein genaues Behördenverfahren. Überall dort, wo keine Umweltverträglichkeit gegeben ist, muss aber dauerhaft ein Riegel vorgeschoben werden. Stichwort: Snomax oder Verwendung von Stickstoff auf den Pisten. Wir brauchen für den Tourismus, ganz speziell im Winter, als Alleinstellungsmerkmal die saubere Umwelt und den sensiblen Umgang mit ihr.

Zell am See und Kaprun sind die großen Aufsteiger

Analyse von 77 alpinen Tourismusorten: Wintersportzentren mit Sommeralternative setzen Benchmark

FRED FETTNER

SALZBURG, ARLBERG (SN). Ob seit Jahrzehnten im Blickpunkt der Öffentlichkeit oder ein erst jüngst bekannt gewordener Geheimtipp: „Erfolg ist bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen möglich“, zieht das Baseler Institut BAK in seiner Analyse für das Tourismusstaatssekretariat der Schweiz seinen Schluss. 77 alpine Orte wurden verglichen, unter den 15 erfolgreichsten sind acht österreichische, vier schweizerische, zwei italienische sowie mit Oberstdorf eine deutsche Destination.

Die Ökonomen reihten fast ausschließlich Ganzjahresdestinationen mit einem besonderen Schwerpunkt in der Skisaison an die Spitze. Wie schon zwei Jahre zuvor, wurde die nur über deutsches Gebiet erreichbare Vorarlberger Enklave Kleinwalsertal zum wertvollsten Tourismusgebiet gekürt. Unverändert blieb mit Zermatt auch die Nummer zwei. Auf Platz drei sprang die Region Zell am See-Kaprun. Ziele wie Ischgl, Ötztal oder



Gastein kommen im Spitzenfeld nicht vor. Der Gesamtindex resultiert aus drei Faktoren: Preis, Auslastung und Entwicklungspotenzial. Spitzenreiter in der Preisdurchsetzung sind wenig überraschend Lech-Zürs und St. Moritz, was jedoch auf Kosten der Jahresauslastung geht. Doch auch der Region Zell am See-Kaprun wird attestiert, dass sie marktgerechte Preise überdurchschnittlich gut umzusetzen vermag. Sie erzielt zugleich aber eine sehr hohe Jahresauslastung.

Erstaunlich ist demgegenüber die Analyse von Zermatt. Hoher Auslastung stehen unterm Matter-

horn niedrige Durchschnittspreise gegenüber. Zermatt gilt seit einigen Jahren als Musterbeispiel für ein professionelles, deutlich verkaufsorientiertes Destinationsmanagement mit aggressiver Vermarktung über das Internet. Geht es nach BAK, geht der Erfolg in diesem Fall jedoch auf Kosten der Preise. Bei der Gesamtauslastung bleibt die Tiroler Region Achensee die Nummer eins. Naturgemäß eine Region mit starken Sommerargumenten.

Bei Investoren wird das dritte Element besondere Beachtung finden: Beim Entwicklungspotenzial wurden Engelberg in der Zentralschweiz und Südtirol (Schenna) sehr hoch bewertet. Doch mit enormem Abstand führt diesen Index die Kärntner Naturarena rund ums Skizentrum Nassfeld an.

Verglichen zur Benchmarkstudie 2005 gibt es mit Serfaus-Fiss-Ladis, Saas-Fee oder dem Zillertal einige prominente Verlierer, zu den Aufsteigern zählen neben der Europa-Sportregion und der Kärntner Naturarena auch Engelberg, Kitzbühel, Innsbruck und Seefeld.

Die 15 erfolgreichsten Destinationen im Alpenraum

BAK Topindex 2007, Tourismusjahr, Mittelwert BAK Sample = 3.5 Punkt

Destination	Preis	Auslastung	Entwicklung	TOPINDEX
Kleinwalsertal Vorarlberg	4.3	5.4	3.2	4.6
Zermatt Wallis	4.0	5.2	3.6	4.5
Region Zell am See-Kaprun	4.8	4.5	3.8	4.5
Achensee Tirol	3.0	5.5	4.0	4.4
Engelberg	3.5	4.9	4.3	4.4
Kitzbühel Tirol	4.7	4.3	3.8	4.3
Gröden Südtirol	4.8	4.1	4.0	4.3
Innsbruck u. U. Tirol	4.3	4.4	4.0	4.3
Seefeld Tirol	4.8	4.1	4.0	4.3
Schenna Südtirol	2.9	5.1	4.3	4.3
Luzern	3.7	4.9	3.5	4.3
Oberstdorf Allgäu	4.2	4.6	3.3	4.2
Lech-Zürs Vorarlberg	6.0	3.2	3.8	4.2
St. Moritz-Pontresina	5.5	3.9	2.8	4.1
Kärnten Naturarena	3.4	4.0	5.6	4.1

Quelle: BAK Basel Economic Sample: 77 Destinationen aus I., A., CH, F. und D. Bild: SN/AP, Grafik: SN/STAUFER